



Die Schopfialp über dem Walliser Saastal liegt auf ziemlich genau 2000 Meter ü.M.

Wo die Zeit anders tickt

Text und Fotos: Katrenka Tanner

Sommer auf der Alp. Die Hektik des Unterlands ist fern, die Tage vergehen in ihrem eigenen Rhythmus. Ein Alptagebuch.

Übermorgen zügelnd wir – die Hündin, die Katzen und ich – auf die Alp. Schon bin ich im unbezahlten Urlaub. Die Hektik des Erwerbslebens in der Stadt, aus der es kaum ein Entkommen gibt, liegt hinter mir und erhält erst im September wieder Macht über mich. Denn auf der Alp bestimmen andere Faktoren den Ablauf der Zeit als im Tal. Wir sind abhängig vom Wetter, das Vieh lässt sich nur bedingt unser Tempo aufzwingen beim Gang auf die Weiden. Und Gehetze rächt sich mit kaputten Klauen und Rückgang der Milchleis-

tung. Die Milch im Kessi braucht Reifezeit, um sich in Käse und in einem spätern Vorgang in Ziger zu verwandeln. Wie heisst es doch am Berg: Ein fauler Käser, eine faule Käserin und fleissige Leute im Speicher machen einen guten Käse.

Und die Ferkelchen. Sie lassen sich schon gar nicht hetzen. Protestierend und quietschend stieben sie auseinander, wenn ihnen eine Richtung oder eine Gangart aufgezwungen wird. Ohne einander aus den Augen zu verlieren. Denn in der Not raufen sie sich zusammen.

In Goppenstein neblig, feuchtes Wetter. Der Tag erwacht wolkenverhangen. Nach Saas-Balen geht es über die Brücke und kurz darauf links auf einem steilen, kurvenreichen Strässchen den Berg hinauf. In der Kurve, in der der Heli das Material und beim letzten Flug meine Chefin und Mitälplerin Helen und ihre Tochter auflädt, warten einige Leute. In einem Käfig die Schweinchen. Palletterahmen mit Tierfutter, Heu, Vorräten. Ich mache mich mit den Männern auf den Weg auf die Schopfialp, wo wir die Heliko-

pterfracht in Empfang nehmen wollen. Der Weg geht steil bergan, zwischen Lärchen hindurch. Und dann sind wir bei der Hütte, die auf ziemlich genau 2000 Meter ü.M. in den Nebelschwaden am Berg kauert.

Wir trauen unseren Augen nicht, als der Heli schliesslich mit dem grossen Käfig angefliegen kommt. Kein Quietschen, kein Geschrei. Die Schweinchen, teils stehend, teils liegend, schauen durch die weit gefassten Gitterstäbe hindurch auf die Welt. Interessiert, fast fasziniert, will es scheinen. Sie – wie später die

Katzen und die Hühner – sind nach der Landung mitnichten durcheinander, inspizieren vorwiegend ihr neues Zuhause und saufen schmatzend die Mehlsuppe mit Blacken, die wir in ihre Tröge kippen.

Abend in der dunklen Hütte.

Der erste ganze Tag auf der Alp ist vorüber. Ein grauer, nasser Tag, wie diese Jahreszeit erfahrungsgemäss viele zu bieten hat. Nicht selten fällt am Alpaufahrtstag Schnee. Die Schafskälte macht sich Mitte Juni bemerkbar. Viel Arbeit wartet in den nächsten Wochen auf mich. Die Zeiten sind vorbei, als die Sennen sich beim Käsen auf ihr Zeitgefühl verliessen, die Milchttemperatur mit dem Ellenbogen massen und überhaupt während

des ganzen Käseivorgangs an ihren Platz gebunden waren, weil es noch keinen elektrischen Strom und also keine Rührwerke gab. Sie sassden den halben Vormittag auf dem Rand der Feuergrube, heulten, weil ihnen der Rauch die Tränen in die Augen trieb, rührten mit dem Brecher im Kessi – die abergläubischen immer nur in einer Richtung, die Furchtlosen und die Freigeister zur Abwechslung mal anders herum – und legten mit der freien Hand Scheite nach. Bis das Kessi endlich am ächzenden hölzernen Turnen vom Feuer gezogen werden konnte, das Käsekorn noch bis zur richtigen Griffigkeit ausgerührt und die Masse schliesslich mit dem Tüchlein gefasst und in die Holzjärbe gepresst wurde. Heute kann das Milchge-

schirr gewaschen oder der Stall ausgemistet werden, während der Propeller im Kessi rührt.

Der Tag beginnt um fünf Uhr.

Der Aufstieg auf die Nachtweide bringt die Entschädigung für das frühe Aufstehen, vor allem bei schönem Wetter. Ein heller Himmel wölbt sich über den Bergen und dem Tal, die Grate heben sich scharf dagegen ab. Die meisten Kühe ruhen noch. Ich treibe sie sachte an, und gemeinsam wenden wir uns dem Stall zu. Bei Melkbeginn sind die Gipfel schon orangerot, später leuchten sie gelb in der klaren Luft. Der

betonierte Vorplatz reflektiert das rotblaue Morgenlicht.

Wir käsen und zigern zwei Mal am Tag. In den Eisenmantel, der die Feuergrube umfasst, passt nur ein kleines Kessi, das nicht die Abend- und Morgenmilch der 16 Kühe aufnehmen kann. Vor halb zehn Uhr abends sind wir selten mit der Arbeit fertig. Das wird sich im August ändern. Die Kühe geben gegen den Herbst zu weniger Milch. Das Gras wird alt, das nachwachsende junge vermag die Milchleistung nicht mehr zu steigern. Die Kühe werden müde sein. Der Sommer am Berg tut ihnen

Die Autorin des Artikels Katrenka Tanner (links), ihre Mitälplerin und Chefin Helen Fux und Hündin Lisa. Rechts: Feierabend-Impressionen.



NEU: Spezialrabatt
für Hybrid- und
Elektrofahrzeuge!



Zur Eco-Motorfahrzeugversicherung wechseln plus...

...Prämien sparen dank Ökotarif und Spezialkonditionen für VCS-Mitglieder.
Schnell und einfach zur Offerte: Tel. 0848 811 811 (Normaltarif) oder
via Internet www.eco-versicherung.ch.

Verkehrs-Club
der Schweiz 
Für Mensch und Umwelt

gut, kostet aber auch Kraft. Bald werden die meisten kalben. Zirka zwei Monate vor der Geburt wird die Milch ganz versiegen.

Regen ist angekündigt. Doch noch ist der Sommerhimmel über der Alp leicht und blau und an seinen Rändern schwimmen weiche weisse Wolken. Helen und ich sind mittlerweile ein gut eingespieltes Gespann. Die Arbeit des frühen Morgens verrichten wir abwechslungsweise oder gemeinsam. Die Kühe holen, stallen, melken, das Milchgeschirr waschen, die Kühe wieder auf die Weide schicken, die Milch im Kessi vorbereiten. Wenn Heuwetter ist, verlässt Helen beizeiten die Alp, um zu Hause in Unterbäch beim Einbringen des Winterfutters zu helfen. Auf ihrem Rücken trägt die kleine kräftige Frau meist mehr als zehn Kilo Ziger die halbe Stunde auf dem stotzigen Waldpfad zum Auto. Im Tal wird sie ihn im Dorfladen abliefern. Diese täglichen Kilometer zu Fuss sind anstrengend, doch wird der Aufwand belohnt mit dem Aufenthalt im bergfrühlingshaften hellgrünen Lärchenwald, der hier und da von Arven durchsetzt ist und in dem zwischen Steinbrocken Büsche von Alpenrosen leuchten.

Den Rest der Tagesarbeit erledige ich alleine. Eins nach dem andern. Zeitdruck besteht nur bis zu dem Moment, wo die Formen gewaschen und parat sind, um den frischen Käse aufzunehmen.

Pause am Nachmittag. Gern lege ich mich auf die Weide, die würzig riecht. Die Sonne heizt die Berghänge, die Walliser Böden sind magerer und karger als im Berner Oberland, das ich von meinen früheren Bergsommer kenne. Nie nahm ich dort einen so intensiven Kräutergeschmack wahr. Vor allem der wilde Thymian verströmt einen betörenden Duft. Daneben blühen Sonnenröschen. Hier und da das gefährdete Nest eines bodenbrütenden Vogels.

Gegen halb vier Uhr wird



Grosses Festessen: Die Schweine geniessen ihre tägliche Zigerschottensuppe mit Blacken.

es Zeit, um die Kühe zu holen. Weit unterhalb der Hütte grasen sie auf einer ummauerten Weide. Wir legen immer wieder Verschnaufpausen ein. Manche Kühe würden lieber weiden, als in der Hitze den Steilhang zum Stall zu erklimmen. Das geht jetzt nicht. Die Hündin macht es ihnen, wenn nötig, mit ihrem Gekläffe klar.

Die Tiere kennen ihre Plätze im Stall genau und suchen sie in der Regel ohne Umwege auf. Die Melkmaschine surrt. Draussen braut sich ein Gewitter zusammen. Der Sturmwind zerzaust das Gefieder der Hennen. Nach dem Melken dann ein einziger Blitz vor den Flügen. Und gleich darauf ein ohrenbetäubender Donnerschlag.

Die Schweinchen sind gross und dick geworden. Der Tierenschutz verbietet heute das Anbringen von Klammern auf Schweinenasen zum Zwecke des Unterbindens von Wühltätigkeiten. Die Massnahme sei nicht artgerecht. So bleiben auf der Alp die Nasen unberingt – und die unternehmungslustigen Schweine in meist ziemlich kleinen, reizlosen Pferchen eingezäunt. Erhielte ich die Freiheit um den

Preis eines Nasenpiercings – ich nähme sie.

Der Käsekeller ist schon beinahe voll. Zahlreiche kleine und grosse Laibe verlangen tägliche Pflege. Die Kühe weiden jetzt auf entfernteren Matten, die Wege vom und zum Stall sind lang. Die Lärchen haben ihr lichtetes Frühlingsgrün verloren und trotzen nun dunkler dem böigen Wind, der taleinwärts weht. Die Anemonen sind verblüht und stehen als zerzauste Bartmännlein auf den abgegrasteten Weiden. Schon gibt die erste Kuh keine Milch mehr. Seit das Wetter klar und schön ist, begleitet uns der Mond sichtbar in seinen Phasen. Der Wildbach tost und donnert nur noch nach Gewitterregen. Die Schneeschmelzwut ist vergangen.

An solchem misst sich der Gang der Zeit auf der Alp. Und daran, dass die Rossbremsen noch böse sind. Die ersten Augustgewitter, die den grünäugigen Plaggeistern den Garaus machen, sind noch nicht vorüber. Es ist noch hoher Sommer.

Seit die Kühe da sind, war ich nur einmal im Tal. Manchmal denke ich an die Stadt. Sommer im Unterland. Ein Bad im Fluss. Ich bin stattdessen hier oben. Sehe, wie das Huhn einen

Schmetterling jagt, im Laufschrift mit dickem Federhinterteil. Wie Hund und Katz sich in der Sonne räkelnd. Sehe eine graue Schlange blitzschnell in einen Steinhaufen verschwinden. Wir pflegen den kranken Fuss einer Kuh. Der Besamer kommt und der Tierarzt. Ab und zu erhalten wir Besuch. So vergehen unsere Tage hier. Schönstes heisses Sommerwetter wechselt ab mit Nebeltagen.

Wie bald 1000 Mal in meinem Leben werde ich auch heute Abend vor dem Zigerkessi gebannt in die siedende vorgebrochene Käsmilch starren und darauf warten, dass sie aufbrodelt wie die Ursuppe, um sie dann mit einem wuchtigen Säureguss zu erschrecken, so dass Fest und Flüssig sich trennen. Dann steht Helen in der weissen Plastikschürze am schwarzgebrannten Kupferkessi, aus dem Dampfschwaden aufsteigen. Sorgfältig entnimmt sie ihm den Ziger, der auf der klaren Schotte schwimmt wie eine Eisscholle auf einem grünen Meer.

Katrenka Tanner verbringt bereits ihren 14. Alpsommer als Sennerin. Sie schrieb u.a. für das Buch «Hirtenstock und Käsebrecher. Äplerinnen und Äpler im Portrait».